

**Schlichtenmaier classic - Besondere Werke aus Galeriebestand zum 50.
Galeriejubiläum
Eröffnungsrede vom 11. Juli 2019, Stuttgart, Kleiner Schlossplatz**

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Petra Olschowski, liebe Freunde der Kunst, im Namen der Galerie Schlichtenmaier begrüße auch ich Sie ganz herzlich zu unserer Jubiläumsausstellung am Kleinen Schlossplatz in Stuttgart. Das Wetter hat uns zu Plan B greifen lassen - dankenswerterweise hat uns die BW-Bank ermöglicht, die Eröffnung im Trockenen abzuhalten. Der Kleine Schlossplatz - unser Plan A - war bis 18.30 Uhr doch reichlich nass, um dorthin auszuweichen, denn die Galerie kommt heute deutlich an ihre räumlichen Grenzen. Schön, dass Sie so zahlreich erschienen sind. Wir können uns nachher noch über den Platz und natürlich in der Galerie ausbreiten. Je nach den Strömungsgesetzen könnte es dann so aussehen, als wären wir alle Teil eines Flashmobs, jenes scheinbar blitzartigen Menschauflaufes auf öffentlichen Plätzen, bei dem sich - so bei Wikipedia zu lesen - »die Teilnehmer persönlich nicht kennen und ungewöhnliche Dinge tun«: Bei der Menge können sich tatsächlich nicht alle kennen, und ob wir hier ungewöhnliche Dinge tun, müssen Sie entscheiden. Die Galerie wird 50 Jahre alt, und wenn etwas ungewöhnlich ist, dann ist es diese Lebensdauer einer Galerie. Dass dieses flashmobähnliche Aufkommen ganz analog einkalkuliert ist, hat auch damit zu tun, dass das, was wir tun, nun nicht wirklich ungewöhnlich erscheint: Wir eröffnen eine Ausstellung, und das natürlich nachher in und vor der Galerie. Um den festlichen Rahmen hier nicht überzustrapazieren, nutzen wir die Musik auf dem großen Schlossplatz, wo gerade die Veranstaltung Jazz Open stattfindet. Sting hat leider für heute abgesagt, Die Fantastischen Vier als Ersatzmusiker waren halb schon im Urlaub. Was Sie musikalisch anweht, sind Emeli Sandé und José James, von dem ich einen Songtitel als Nebenmotto übernehme: »A Lovely Day«. Damit auch der Abend liebenswert bleibt, habe ich schon jetzt eine Bitte: Ich könnte nachher zur Polonaise aufzurufen, die uns alle an der Kunst entlang führt, aber dann hätte ich die Rechnung ohne die Getränke und Brötchen gemacht. Ideal wäre es, wenn Sie sich selbst dynamisch in Bewegung setzen - das hat den Vorteil, dass Sie zu den künstlerischen und kulinarischen Schätzen gelangen, dass unsere Servicekräfte mit den Getränken im Fluss der Bewegung auch überall hin kommen, und nicht zuletzt den Vorteil, dass wir alle nach und nach zu einem Gespräch finden, das uns der Kunst näher bringt.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, unsere Ausstellung trägt den Titel »Schlichtenmaier classic«, aber Sie sind der beste Beweis, dass es nicht um Kunstwerke aus alten Zeiten geht, sondern darum, was uns die alten Meister - die ja allesamt »modern« und »postmodern« genannt werden wollen - heute noch sagen. Sonst wären Sie ja nicht so zahlreich erschienen. Wenn ich ehrlich meine Meinung äußern darf - es hängt hier kein einziges gestriges Bild, wenn wir von der Wirkung ausgehen. Die Bildsprache von Kunst ist an sich global und zeitlos verständlich. Sie wird aber auch zu je anderen Zeiten unterschiedlich gelesen - im Idealfall hat sie uns aber immer etwas zu sagen, was ich bei unseren Jubiläumskünstlern mal schlankweg behaupten will. Beginnen wir mit Adolf Hölzel, einer Keimzelle im Programm der Galerie Schlichtenmaier. Die Strahlkraft der Arbeiten, die Sie hier zu sehen bekommen, ist so frisch wie am Tage ihrer Entstehung. Dazu kommt das eher noch wachsende Interesse am Werk des Künstlers, der mehr und mehr als Impulsgeber des Bauhauses anerkannt wird. Aktuell ist in der Staatsgalerie eine kleine, experimentell angelegte Ausstellung mit dem Titel »Weissenhofcity« zu sehen, zu der u.a. Martin Schmidl ein

zeichnerisch-installatives Porträt Adolf Hölzels beigesteuert hat. Die damit verbundene Gesprächsreihe steht unter dem Motto »How to Hölzel«, eine Frage, die wir uns auch in der Galerie immer wieder stellen. Das wichtigste ist zuweilen auch das einfachste: Wir sollten nicht aufhören, Hölzels Arbeiten anzuschauen, wozu wir einmal mehr in dieser Jubiläumsausstellung einladen. Ich versetze uns rasch um 100 Jahre zurück, als Hölzel halb seinen Job als Professor hinwarf und halb aus dem Amt gedrängt wurde, weil seine Unterrichtsmethoden so unkonventionell waren, dass die Stuttgarter kaum begriffen, wen sie da an die Königliche Akademie der Künste geholt hatten. *Hölzel*, der 1905, noch vor Wassily Kandinsky, vom Gegenstand abrückte - ohne dass die Öffentlichkeit es mitbekommen hätte -, *Hölzel*, der freilich wie Kandinsky aus einer gegenständlichen Tradition kam, diese nie verleugnete, aber seinen Schülern unmissverständlich klar machte, dass sie nur auf einer Fläche arbeiten können, das heißt: den Bildraum neu erschaffen müssen, fernab jeglicher realistischer Illusion. Das hat sich bis heute nicht geändert, sofern wir es mit Arbeiten auf Leinwand oder Papier zu tun haben. Dabei erfinden sich die Künstler doch immer wieder die Welt neu - Hölzel selbst begann erst nach seiner Demissionierung, in den 1920er Jahren, sein fulminantes, farbgewaltiges, aber nahezu intime Pastellwerk zu entwickeln.

Durch Hölzels Schule des Sehens gingen bedeutende Künstler: Max Ackermann, Willi Baumeister, Adolf Fleischmann, Gottfried Graf, Ida Kerkovius, Albert Mueller, Oskar Schlemmer, Hermann Stenner, um nur die zu nennen, die Sie in der Ausstellung und backstage sehen können. Alle haben ihre Markierungen in der Kunstgeschichte hinterlassen. Ohne Baumeister hätte die Nachkriegskunst in Deutschland nicht so schnell Anschluss an die internationale Kunst gefunden; ohne Schlemmer hätte das Bauhaus ein anderes Gesicht bekommen; ohne Hölzels Assistentin Kerkovius wäre seine Lehre nur halb so wirksam vermittelt worden - und man darf nicht unerwähnt lassen, dass die Rolle der Künstlerinnen mit ihr ganz wesentlich gestärkt wurde. Hölzels Diktum vom Primat der künstlerischen Mittel, das heißt: die Gestaltung aus der Farbe und der Form heraus, wurde zum initialen Moment der Moderne, der bis heute nichts von seinem Charme verloren hat und auch Künstler erfasste, die mit Hölzel nie in Kontakt kamen - einmal in die Welt gepflanzt, kann man derartige Ideen nicht mehr zurücknehmen. Ein Beispiel ist etwa Julius Bissier, Freund Baumeisters und Schlemmers, der weitgehend für sich arbeitete, bis er 1958 schlagartig berühmt wurde. Oder Jakob Bräckle, der zwar am Naturbild festhielt, dieses aber zunehmend reduzierte, bis er die Grenzen der Abstraktion überschritt. Geographisch können wir an dieser Stelle den Eindruck korrigieren, die Galerie Schlichtenmaier würde allein den deutschen Südwesten vertreten. Freilich: der deutsche Süden war kulturelles Hochland, Stuttgart eines der wichtigen Kunstzentren in Deutschland, was sich auf das Programm der Galerie auswirkte. Hölzel war selbst weit gereist, bis er in Stuttgart ankam, von dort strahlte seine Lehre ab bis ans Bauhaus, sprich: Dessau, Weimar, Berlin, letztlich in die USA, in anderer Richtung bis an den Bodensee und in die Schweiz. Bräckle verharnte in Biberach, wo später auch Romane Holderried-Kaesdorf wirkte, der Freiburger Bissier zog sich nach einem längeren Zwischenhalt am Bodensee ins Tessin zurück. Baumeister kehrte nach einer bewegten Tour d'horizon als Professor nach Stuttgart zurück, dessentwegen jedoch Scharen junger Studenten von Sonstwoher in die Schwabenmetropole kamen, aus Düsseldorf, Berlin usw. Die Galerie Schlichtenmaier nahm sich den Künstlern aus der süddeutschen Kunstlandschaft an, doch ihr Programm darauf zu reduzieren, wäre falsch. Die Kunst nach 1945 wird vielfältiger, weiträumiger, ja grenzenloser. Knapp über die Hälfte der hier versammelten Künstler sind außerhalb Baden-Württembergs geboren.

Galerie Schlichtenmaier

Wir kommen zu einer jüngeren Generation, die sich daran machte, an den Leitsternen der Nachkriegskunst - Willi Baumeister, Fritz Winter u.a. - vorbei oder entlang neue Wege zu betreten. Die Ausstellung präsentiert hier eine Phalanx der Informellen, die vorwiegend der Geste vertrauten und daraus Inkunabeln der Kunst schufen. Karl Fred Dahmen, K.O. Götz, Emil Schumacher, Fred Thieler sind mit ihren unverkennbaren Handschriften zu sehen, K.R.H. Sonderborg, Bernard Schultze, Hann Trier. Die Liste lässt sich erweitern durch die jüngere Generation von Informellen - Peter Brüning, Winfred Gaul, Otto Herbert Hajek, Lothar Quinte, die sich um 1960 von der gestischen Kunst abwandten, um sich der geometrischen, Pop-Art- oder Hard-Edge-Abstraktion hinzugeben. Das ist so leicht dahin gesagt. Lassen Sie sich ein auf die unendliche Vielfalt an Bildsprachen, die alle eine Haltung eint. Mit dem Blick in die Vergangenheit trafen sich die Künstler des Informal in einer tiefen Skepsis gegen alles Gegenständliche und gegen die Verordnung dessen, was Kunst zu sein hatte. Nach den Erlebnissen des Dritten Reiches akzeptierte diese Generation nur die absolute Freiheit in der künstlerischen Gestaltung. Es gibt jedoch keine andere Strömung in der Nachkriegskunst, in der sich allein aus der Geste so viele verschiedene, aber charakteristische Bildsprachen entwickelten: die kosmisch anmutenden Schüttbilder Thielers, die rasanten Schwungbilder von Götz, die fiktionalen Materiallandschaften Dahmens, die erdschweren Chiffren Schuhmachers usw. - ich könnte in der ganzen Pracht der Bildgestik weiterschwelgen.

Etwas anderes will ich aber hier noch anführen, exemplarisch sei Otto Herbert Hajek genannt, den Sie alle von unzähligen Plastiken und Platzgestaltungen im Öffentlichen Raum kennen. In der Ausstellung sehen Sie zum einen die informell aufgelöste Bronze einer »Raumschichtung« von 1959, zum anderen die geometrisch-signalhaften »Farbwege« von 1967 - dass hier ein Künstler innerhalb von acht Jahren sich so wandeln kann, ist enorm. Die Wege der Kunst sind eben unergründlich. Und doch klären sich die Farbe und Form unter dem Einfluss der USA aus der betont gestaltlosen informellen Struktur zu einer selbständigen Struktur aus Flächen und harten Kanten. Georg Karl Pfahler, Winfred Gaul hier, Erich Hauser und Gerlinde Beck dort - ich benenne hier mit deren Werken nur Meilensteine der Abstraktion in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts, denen ich noch Georg Meistermann mit seinen lichtvollen Schau-Glasfenstern und den konkreten Künstler Anton Stankowiski hinzufüge. Aber muss es partout immer nur gegenstandsfrei sein? Unter der akademischen, aber keineswegs professoralen Obhut HAP Grieshabers treffen sich in Karlsruhe Horst Antes, Walter Stöhrer und Heinz Schanz, die am neuen Bild des Menschen in der Kunst arbeiteten. In einem Rundblick können Sie in der Ausstellung von Antes' Kopffüßlern über die postsurrealen Adaptionen literarischer Fiktionen Stöhrers bis hin zu den unheimlichen Farbfigurationen von Schanz schauen, die aus dem Dunkel heraus nur ahnbar sind. Wer sie auf die Spur brachte, darf natürlich nicht fehlen: Grieshaber, den Sie im hinteren Galeriebereich entdecken können, der auch für das Programm der Galerie Schlichtenmaier eine weitere Keimzelle bildet. Übrigens haben wir ihn in einen Kontext verschiedener Figurationen unterschiedlichster Zeiten in einen Kontext gestellt: Jürgen Brodwolf, Otto Dix, Heinz Hirscher, Wilhelm Loth, Günther Schöllkopf.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, jede Arbeit dieser Ausstellung hat es verdient, eigens hervorgehoben und vorgestellt zu werden - aber da wir Ihnen die Möglichkeit geben wollen, sich etwas durch die Galerie treiben zu lassen, um sich selbst von der Gegenwärtigkeit jedes einzelnen Exponats überzeugen zu können, möchte ich mit einem persönlichen Wort enden: Es bereitet unendlich Freude, zuweilen

Galerie Schlichtenmaier

Gänsehaut, sich mit all diesen faszinierenden Kunstäußerungen aus der Vergangenheit zu befassen, um das eigene Denken darüber als Teil einer Kulturgeschichte zu begreifen und sich mit diesem Schatz in der Gegenwart zu verorten. Die ist - das sei am Rande erwähnt - eigens Thema unserer anderen Jubiläumsausstellung in Schloss Dätzingen, die unter dem Titel »what's up« rund 40 zeitgenössische Positionen präsentiert. Die Beschäftigung mit Kunst ist nicht nur der Umgang mit Bildern an der Wand, sondern ein Lebensgefühl. Dazu gehört auch das Ambiente. Sie können sich schon einmal in der Bank stärken, aber denken Sie daran, dass sie um 20.30 ihre Pforten schließt. Ab sofort können wir uns aber auch - es muss nicht blitzartig sein - in der Galerie wiedersehen.

Ich wünsche uns allen interessante Gespräche, »a lovely day and a lovely evening« und danke für die Aufmerksamkeit.

Günter Baumann, Juli 2019